

**Predigt vom 02.12.2018**  
**1. Advent**  
**Pfarrerin Becks**  
**über eg 7 „O Heiland, reiß die Himmel auf“**

*Das Lied, das die Grundlage für die Predigt bildet, stammt von einem katholischen Theologen. Der Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld schrieb „O Heiland, reiß die Himmel auf“ und es erschien 1622 in einem Katechismus für Kinder. Die Stücke in diesem Katechismus waren mit Melodien zum Singen versehen, wodurch das Lernen leichter war. Die Strophen sind kunstvoll aufgebaut – Wer Spaß daran hat, kann manche Alliterationen und andere Stilmittel in ihnen entdecken. Außerdem befinden sich in diesem Lied sehr viele Bezüge zu Bibelstellen, wie wir gleich feststellen werden.*

*Liebe Gemeinde!*

„O Heiland, reiß die Himmel auf“ – ein Kinderlied? Das ist heutzutage schwer vorstellbar. Kinderlieder müssen doch eine fröhliche, eingängige Melodie haben, dazu einfache, der Kinderwelt angepasste Texte: „In der Weihnachtsbäckerei“ z. B. oder auch „Dicke, rote Kerzen“... Mit all dem kann „O Heiland, reiß die Himmel auf“ nicht aufwarten und doch war es ein Kinderlied, ein Lied als Lernhilfe, wie wir eben hörten. Bereits seit altersher ist es bekannt, dass man schwierige Sachverhalte leichter lernt und behält, wenn man sie mit Musik unterlegt. Und besonders in früheren Zeiten, wo viele Menschen nicht lesen und schreiben konnten, lief ganz viel Bildung über die Musik, sprich: die Lieder. Sie dienten nicht einfach dem Selbstzweck oder um gute Stimmung zu verbreiten, sondern vielfach eben, um sich Weltzusammenhänge, Wissen zu merken.

Mit dem Advent nun beginnt immer ein Kirchenjahr, das nach den so genannten Christusfesten eingeteilt ist, also nach den Tagen, an denen die Kirchen eines besonderen Ereignisses in Christi Leben gedenken. Weihnachten nun ist das erste dieser Christusfeste und der Advent die Zeit, in der wir uns darauf vorbereiten sollen. Und zwar nicht einfach nur mit Lichterglanz, Kerzenstimmung, Plätzchen backen oder Geschenke kaufen und basteln. Nein, die Adventszeit war von ihrem Ursprung her als Bußzeit gedacht, in der ich in mich gehe, meine Beziehung zu Gott überprüfe: Wo gebe ich Gott heute Raum in meinem Leben? Welche Rolle spielte Gott/Jesus Christus in meinem Alltag im vergangenen Jahr? Wo hat Gott mich im vergangenen Jahr gehalten, getragen, mir Gutes geschenkt, was ich als selbstverständlich hingenommen habe? Über Gedanken dieser Art sinnt auch der Prophet Jesaja nach und er merkt, welche Kluft sich da zwischen Gott und Mensch aufgetan hat. Darum bittet er voll Buße „O Heiland, reiß die Himmel auf“ (Jes. 64,1). Das, was der reformierte Theologe Karl Barth vor 100 Jahren wieder neu zur Sprache brachte, nämlich: dass Gott der „ganz Andere“ ist und nicht wir zu ihm, sondern nur er zu uns kommen kann, genau das beschreibt Jesaja bereits im Alten Testament. Und darauf bezieht sich Friedrich Spee in seinem Lied. Gott möge die Himmel öffnen, möge wieder eine Verbindung herstellen zu seiner Schöpfung, zu Mensch und Erde. Dann wird die Erde ausschlagen und ein Blümlein hervorbringen, wie es in Strophe 3 heißt (oder wie wir es aus Jesaja 11,1 kennen: „Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen“). Daher ja auch das Lied: Es ist ein Ros entsprungen).

Die ersten 3 Strophen wollen uns wieder ins Gedächtnis rufen, wer der eigentliche Herr der Welt ist, was uns die Bibel verkündigt – und dass ich darum meine eigene Weltsicht überdenke. Christus, der Sohn Gottes, kommt an Weihnachten zur Welt. Gott schafft eine Verbindung zwischen sich und der Welt, überwindet die Kluft zwischen Mensch und Gott. Was bedeutet dies für mich, für mein Leben, für mein Verhalten? Eine interessante Frage auch für uns heute im Jahr 2018. Singen wir darum die ersten 3 Strophen von Lied 7 „O Heiland, reiß die Himmel auf“ ...

**O Heiland, reiß die Himmel auf,  
herab, herab vom Himmel lauf,  
reiß ab vom Himmel Tor und Tür,  
reiß ab, wo Schloss und Riegel für.**

**O Gott, ein Tau vom Himmel gie,  
im Tau herab, O Heiland flie.  
Ihr Wolken, brecht und regnet aus  
den König über Jakobs Haus.**

**O Erd, schlag aus, schlag aus,  
O Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.  
O Erd, hierfür dies Blümlein bring,  
O Heiland, aus der Erden spring.**

Friedrich Spee von Langenfeld, 1591 in Kaiserswerth geboren, schrieb dieses Lied in den ersten Jahren des 30-jährigen Krieges. Er war nicht nur Mnch und Philosophieprofessor in verschiedenen Städten, sondern arbeitete auch als Seelsorger und Krankenpflieger – er versorgte Menschen, die in diesem furchtbaren Krieg verwundet wurden. So war er mittendrin in all dem Elend, Leid, Hunger und Sterben. Und er sah andererseits auch die oft hilflosen Helfer, die völlig unzureichenden hygienischen Verhältnisse, die Fehler- und Schuldhaftigkeit des Menschen, der oftmals auch mit gut gemeinten Ideen und Taten neues Leid hervorbringt, oder durch eigene Vermessenheit wenig friedfertig ist. Dieses großangelegte menschliche Wirrwarr von gegensätzlichen Erkenntnissen, unterschiedlichsten Machtgelsten, selbstverschuldetem oder schicksalhafterm Elend konnte seinen biblischen Erkenntnissen zufolge nur von einem gelöst werden: von Gott, der über alledem steht, größer, umfassender, allmächtiger. Gottes weites, ewiges Reich gibt eine Perspektive, die außerhalb unserer selbst liegt und darum neue Orientierung geben kann. Und mit dieser Perspektive, mit seinem Licht, können wir auch einmal anders auf unsere menschlichen Verhältnisse blicken. Wie gut tte es auch heute, einmal innezuhalten, ruhig zu werden und all das, was man tun muss oder soll oder will oder kann, in einem neuen Licht zu betrachten. Wenn Gott der Schöpfer und bis heute Herr der Welt ist, der seine Beziehung zur Welt auch uns im Jahre 2018 durch die Geburt seines Sohnes zeigen will, welchen Trost, aber auch welche Hoffnung und Kraft für meinen Alltag kann mir dann Weihnachten geben?

Wir singen Strophe 4 und 5:

**Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,  
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?  
O komm, ach komm vom höchsten Saal,  
komm, trst uns hier im Jammertal.**

**O klare Sonn, du schöner Stern,  
dich wollten wir anschauen gern;  
O Sonn, geh auf, ohn deinen Schein  
in Finsternis wir alle sein.**

5 Strophen lang hat Friedrich Spee von Langenfeld nun aus verschiedenen Perspektiven beschrieben, dass es zwischen Gott und Mensch nur eine Verbindung gibt, wenn Gott sie herstellt. Und er hat dadurch eindrücklich vor Augen geführt, dass nicht wir Menschen uns selbst erlösen können, weder vom Elend hier auf Erden noch vom Tod. Und doch ist der Mensch kein willenloser Spielball von Gottes Allmacht. In den letzten beiden Strophen kommt nun das Handeln des Menschen zur Sprache. Zunächst als zuversichtliche Bitte. Da wir ja, anders als Jesaja im Alten Testament, schon wissen, dass Gott vom Himmel zu uns auf die Erde kam, nämlich in Gestalt von Jesus Christus, können wir voll Vertrauen ihn bitten, dass er auch uns ganz persönlich einen Weg zeigt durch alle Mühsal hindurch. Der Advent weitet sich schon hin zu Weihnachten. Und in der letzten Strophe dann dankt, lobt und jubelt er, weil er weiß, dass Weihnachten in jedem Menschenleben spürbar werden kann, dieses Eingebundensein in etwas Größeres und Umfassenderes als diese unsere kleine irdische unzulängliche Welt. Im Advent dem nachspüren: Wo bin ich gefangen in Alltagsorgen, Alltagsroutine, weltlicher Geschäftigkeit. Bin ich ruhig, offen, frei genug, um Gottes Anwesenheit in der Welt, sein Kommen in mein Leben zu spüren, zu erfahren, anzunehmen? Wieviel Vertrauen habe ich, dass Gott auch heute noch zu meinem Leben in Verbindung steht? Und kann ich Gott aus Herzensgrund dafür danken und loben?

Amen.